



**Segeln im Sonnenschein**

**Baden in herrlichen Ankerbuchten**

**Abende unterm Sternenzelt**

**Gutes Essen und Trinken**

**Nette Gesellschaft**

**Wunderschöne Landschaft**

**Dass es so etwas Schönes gibt, wusste ich vorher nicht. Ich lebe an der Ostsee und das war für mich immer das schönste Segelrevier. Warum ans Mittelmeer fahren, wo doch die Ostsee mit ihrem klaren Wasser vor Deutschlands Haustür liegt?**

**Nun weiß ich warum so viele Leute zum Segeln ans Mittelmeer fahren.**

**Im September hatte ich die Möglichkeit bei Susanne Sechtem auf ihrem Mallorca-Törn als Co-Skipperin anzuheuern. Wir trafen in Palma de Mallorca auf dem Flughafen.**

**Warme 28°C empfingen uns.**

**An der Charterbasis Alboran wurden wir herzlich willkommen und zur Übernahme des Bootes auf den Nachmittag vertröstet. Die Zeit bis dahin nutzten wir zu einem Bummel durch das Katalinaviertel oberhalb des Hafens. Susanne kannte dort einen Markt. Es gab viele kleine Marktstände mit Obst, Gemüse, Fisch, Fleisch, Backwaren und Wein. Wir erstanden 5 Liter Vino Negro und ließen uns vom teuren iberischen Schinken zu 90 Euro je Kilo etwa 100 g abschneiden. Diesen genossen wir in einem nahe gelegenen Park beim Rauschen von Springbrunnen. Mittlerweile waren es wohl 30°C und wir fühlten uns nach diesem Geschmackserlebnis pudelwohl.**

**Am Nachmittag übernahmen wir das Boot. Das Prüfen aller 118 Positionen auf der Checkliste dauerte eine ganze Weile. Mittlerweile trafen die Chartergäste ein – Silvia, Rosita, Gabi und Carmen.**

**Die vier Mädels wurden zum Einkaufen geschickt. Dabei lernten sie sich schon so gut kennen, dass die Kabinenbelegung geregelt war, als sie zwei Stunden später mit voll beladenen Einkaufswagen am Boot ankamen.**

**Wir fanden indessen einige Beanstandungen am Boot, die von den Mitarbeitern der Charterbasis schnell und anstandslos beseitigt wurden. Nach der Übergabe gab es eine Flasche Sekt. Die ließen wir uns auch gleich im Cockpit schmecken, als die Vorräte verstaut waren. Abends spazierten wir alle zusammen in die herrlich verwinkelte Altstadt von Palma. Im „Popeye“ gab es leckere spanische Tapas und Wein. Auf dem Rückweg zum Boot wies Susanne uns auf diverse Sehenswürdigkeiten hin.**

**Die Nacht war immer noch sehr warm, die Crews auf den Nachbarbooten waren genau so gut drauf wie wir.**

Am nächsten Morgen wurden noch ein paar Reparaturen am Boot vorgenommen. Wir hatten entdeckt, dass die Reffleine für das Rollgroßsegel durchgescheuert war. Sie wurde getauscht. Beim Wassertanken und anschließendem Spülen des Decks lief Wasser ins Schiff, also wurde die Travellerschiene abgebaut und neu abgedichtet.

Die Zeit der Reparaturen nutze Susanne für die Sicherheitseinweisung der Crew. Dann legten wir als letztes Boot ab und es ging endlich raus aufs Wasser.



Susanne hatte nach den Windvorhersagen entschieden, dass es nach Süden gehen sollte. Wir überquerten die große Bucht von Palma, setzten ein Segel nach dem anderen und ließen uns nach Capo Blanco treiben. Wir segelten an dieser beeindruckenden Felsenküste entlang, passierten schöne, kleine Buchten und ließen in der Dämmerung vor Playa de Rapida den Anker fallen.

Nun aber erst einmal ins herrlich klare, grüne Wasser. Weicher, heller Sand und ein paar Muscheln bedeckten den Meeresboden. Nachdem wir alle ausgiebig gebadet hatten, ließen wir uns das Abendbrot und den Wein schmecken. Es wurde gelacht und geplaudert.



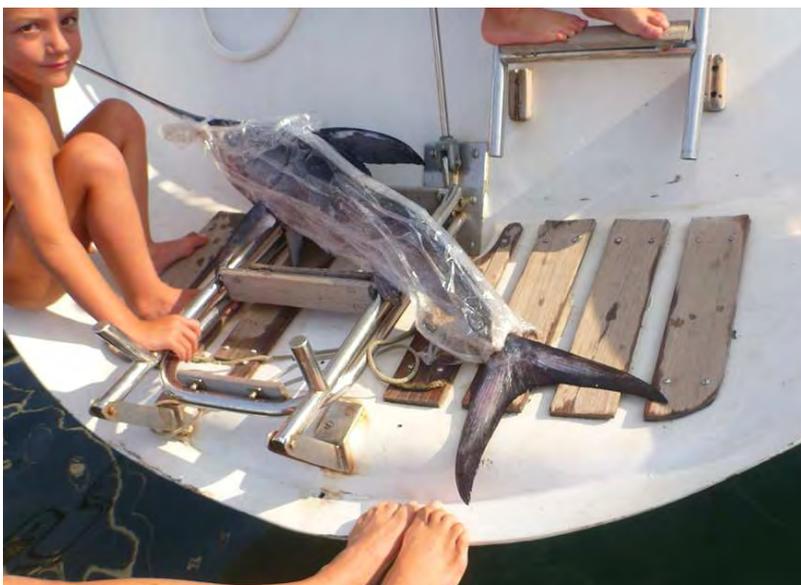
Am nächsten Morgen ging es erst einmal ins Wasser - direkt vom Boot. Es war immer noch so herrlich warm. Das Frühstück danach schmeckte herrlich.

An diesem Tag fuhr uns Susanne dicht an Punta Negra vorbei. Der sandige Grund und die Felsen gaben dem Meer eine schöne hellgrün schattierte Farbe. Im Kontrast dazu der weiße Leuchtturm. Alle holten ihre Fotoapparate heraus - Fotosession.



An Punta Salinas vorbei segelten wir an der wunderschönen Felsenküste entlang nach Porto Colom.

Hier entdeckten wir auf der Badeplattform des Nachbarbootes einen Schwertfisch. Die beiden kleinen Jungen der Familie waren sehr stolz darauf. Nach ausgiebiger Bewunderung der Fangkünste wurde ich gefragt, ob wir ein Stück abhaben möchten und sagte nicht nein.



Susanne kam etwas irritiert vom Hafenmeisterbüro zurück. Bei der Anmeldung musste sie mehrmals den Namen unseres Bootes wiederholen, was bei den Männern dort lustiges Kichern entlockte. „Garañon“ – was genau heißt das denn? Rosita hatte ein Wörterbuch mit:

Garañon heißt dort „Eselshengst“. Das war der Brüller: Sechs Mädels auf dem Eselshengst.

Abends aßen wir in einem Restaurant am Hafen und wurden immer lustiger. Als Nachtisch bestellte ich dann „Tiramisu with six Löffels“, was der Spruch der Tour wurde. Mindestens zwei Mal täglich wurde er bei allen unpassenden Gelegenheiten zitiert.



Nachdem wir am Abend noch lange im Cockpit in lustiger Runde zusammengesessen hatten, ging es am nächsten Morgen nicht so sehr früh los. Wir nutzten die Duschen in der Hafenmeisterei ausgiebig und fuhren gegen halb zwölf unter Motor aus dem Hafen. Der Wind stand für den geplanten Kurs nach Osten nicht so günstig, also segelten wir langsam weit aufs Meer hinaus und ließen die Seele baumeln. Das Wasser war so herrlich blau, der Himmel weit und die Luft angenehm mild. Alles passte perfekt zusammen.



Gegen vier Uhr machten wir in Puerto Christo im Stadthafen fest und waren froh, schon so früh im Hafen zu sein. Wer später kam musste zu den teuren Liegeplätzen im Club Nautico.

Wir nutzten die Zeit bis zum Abendessen für Spaziergänge, Einkaufsbummel, Postkarten schreiben, lesen – jede nach Lust und Laune.

Am Abend kam dann der Schwertfisch auf den Tisch, gedünstet mit Gemüse – eine Delikatesse.

Für die nächsten Tage war Sturm angekündigt. Der Mistral weht manchmal bis zu den Balearen und wird hier Tramuntana genannt.

Wir wollten vor dem Sturm nach Menorca rüber und standen deshalb am nächsten Morgen früh auf. Wir bunkerten Trinkwasser und legten um 9:40 Uhr ab.

Der Wind wehte nur schwach. Da wir 55 Seemeilen vor uns hatten liefen wir meist unter Motor an der Südostküste Mallorcas entlang und dann nach Menorca rüber. Unterwegs versuchten wir zu segeln, aber nur 3 Konten Geschwindigkeit reichten nicht, um Menorca am Tage zu erreichen.

Viel war nicht zu sehen unterwegs. Wir hielten Ausschau nach Messbojen, Fischer-fähnchen, Frachtern und natürlich nach Menorca. Das Wasser im Kanal zwischen den Inseln ist über 1000m tief – und strahlend blau. Ich kannte solch ein Blau nur von Badezusätzen und war verblüfft.



Ca. 5 Seemeilen vor Menorca schaltete Susanne den Motor aus und wir legten einen Badestopp ein. Nacheinander sprangen wir ins Wasser und tobten um das Boot herum. Um 16 Uhr fuhren wir erfrischt weiter und erreichten die schmale Hafeneinfahrt von Ciutadella. Als Überraschung erwarteten uns im Stadthafen Port de Ciutadella neue Schwimmstege, die nicht im Hafenhandbuch erwähnt waren. Da musste das Anlegemanöver schnell umgeplant und die einzelnen Aufgaben neu bestimmt werden. Jede hatte beim An- und Ablegen spezielle Aufgaben bekommen und so klappte der Anleger perfekt.

Abends setzte dann der Sturm ein mit Regen und Böen, die durch das Hafenbecken fegten. Unser Boot lag sehr ruhig und wir schiefen gut.

Der nächste Tag war wegen des starken Windes ein Hafentag. Wer wollte, ging schoppen oder wandern. Rosita, Gabi und ich wanderten nach Norden, kamen an wunderschönen Buchten vorbei, bewunderten die Häuser an der Strandpromenade und ließen uns gegen Mittag ein Eis schmecken.

Wir hatten uns einen Turm als Ziel ausgesucht. Aber wir konnten ihn nicht erreichen. Man kann hier nicht querfeldein wandern. Tausende Steinmauern umsäumen winzige Felder und halten die Erde fest. Viele Felder waren vernachlässigt und mit dichtem Gestrüpp bewachsen. Dazwischen immer mal wieder ein Feld mit strahlend rot-orangener Erde. Die langen Steinmauern waren beeindruckend. Kilometerlang zogen sie sich hin und zeugten vom Fleiß der vielen Bauern, die hier mühsam die fruchtbare Erde beackert hatten.

Ein Pferd stand einsam und verlassen an einem Steinhaus. Rosita verliebte sich auf der Stelle in den zutraulichen, neugierigen Hengst und fütterte ihn mit einem sauren Apfel.

Wir drehten um und steuerten wieder die Küste an. Nach langer Wanderung durch ein Dorf erreichten wir eine schmale Felsenbucht, in der das vom Sturm aufgepeitschte Wasser tobte. Lange Wellen liefen auf den kleinen Sandstrand. Hier zwischen den Felsen war es sehr heiß. Leider ließen die tobenden Wellen kein Baden zu, das war zu gefährlich.

Wir waren zu müde für den Rückweg und nahmen den Bus. Für jeweils 1,50 Euro fuhren wir nach Ciutadella zurück und kamen so noch zu einer Stadtrundfahrt. Vom Busbahnhof aus gingen wir zur Mauer überm Hafen und hatten einen tollen Ausblick auf den Jachthafen und eine dicke, dunkle Wolke, die von Norden langsam den Himmel füllte. Auf dem Weg zum Boot genossen wir beim Italiener einen leckeren Cafe con leche.

Als wir zum Boot kamen waren fast alle ausgeflogen.

An unserem Steg lag ein interessantes Boot. Als ich den Skipper ansprach, stellte sich heraus, dass er allein von Madeira nach Menorca gesegelt war. Das war vielleicht interessant. Wir unterhielten uns über den Wind und er zeigte mir und allen Seglern, die so nach und nach von den Nachbarbooten dazukamen, die Windvorhersagedaten auf seinem Laptop. Susanne und ich klönten mit



ihm, bis wir zum Boot gerufen wurden. Das Abendbrot war fertig. Kurzerhand luden wir Frederic zum Essen ein.

Huch, ein Mann an Bord. Das brachte Rosita so durcheinander, dass sie sich im Salon an dem Pedal der Wasserpumpe bösen Fuß stieß. Aber nach den Erfahrungen mit angestoßenen Zehen packten die Mädels gleich Eis drauf, Handtuch und Tüte rum. Kurz darauf saßen wir alle zusammen im Cockpit und genossen das leckere Mahl.

Frederic erzählte uns anschließend von seiner Reise. Er war von Frankreich über die Kanaren in die Karibik gesegelt, von dort nach Madeira und nun nach Menorca. In den nächsten Tagen wollte er dann nach Frankreich zurück. Beeindruckend war ein Video von einem Pottwal, der ihn mitten auf dem Atlantik etwa eine Stunde begleitet hatte. Er hörte gar nicht mehr auf zu erzählen. Irgendwann musste ich den guten Mann dann vom Boot komplimentieren, da die Mädels schlafen wollten.

In der Nacht zog noch einmal ein starker Wind durch den Hafen und jaulte in den Wanten.



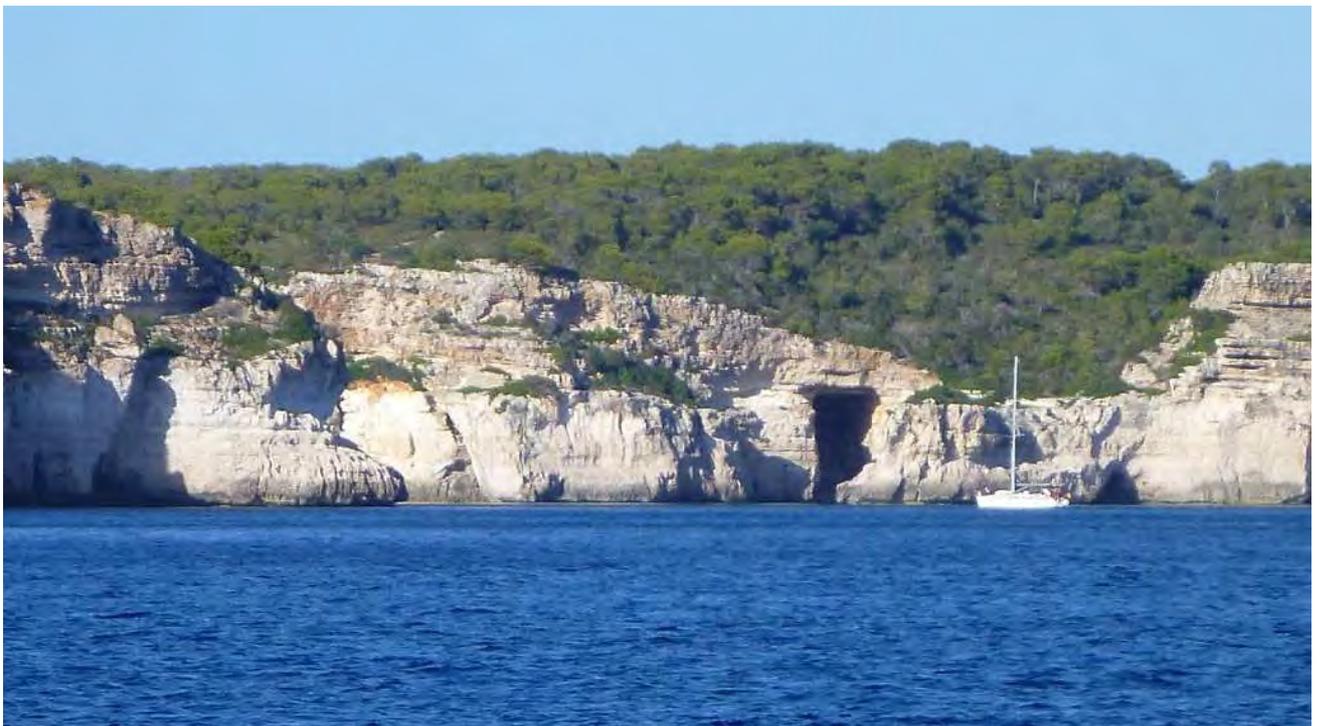
Am nächsten Tag war das Boot staubig. Der Wind hatte von den trockenen Feldern so viel Sand los geweht, dass eine rote Brühe vom Boot floss, als ich das Deck spülte. Gabi, Susanne, Silvia und ich kauften im nahegelegenen Supermarkt für die nächsten Tage ein. Wir wollten in Buchten ankern und versorgten uns entsprechend.

Susanne, Gabi und ich wanderten anschließend zur Hafeneinfahrt, um zu schauen, ob wir nicht doch heute noch lossegeln können. Der Blick auf die tobenden Wellen war herrlich. Mehrere Segelboote fahren schon hinaus. So wurde beschlossen, am Nachmittag auszulaufen.





Um 15 Uhr legten wir ab und fuhren unter Motor hinaus aufs unruhige Meer. Unter gerefftem Vorsegel ließen wir uns von dem steifen Nordwind nach Süden blasen. Die Wellen wurden höher und verdeckten manchmal sogar Mallorca am Horizont. Also betrug die Wellenhöhe zwischen 2-3m. Ich stand am Steuer und spürte die Wellen nur kommen. Die anderen saßen im Cockpit und sahen die Brecher anrollen. Das war ein Juchzen und Lachen. Nach einer Stunde drehten wir auf einen östlichen Kurs und fuhren dann bald in ruhigeren Wassern an der Südküste entlang. Susanne hatte sich eine Bucht ausgesucht und setzte den Kurs ab. Dort war aber nur Felsen zu sehen. Ein anderer Segler fuhr vor uns auf diese Felsen zu und verschwand. Das also musste die Einfahrt sein.



Als wir um eine Felsnase bogen öffnete sich vor uns eine malerische, paradiesische Bucht – Cala Macarella - rechts und links hohe Felsen, mit Pinien bewachsen, zwei helle Sandstrände und sehr klares Wasser.

Wir ließen den Anker auf 7m Tiefe fallen. Beim Baden und Schnorcheln guckte ich mir genau an, wie Anker und Kette lagen. Das sah gut aus. Wir lagen sicher und von den Felsen vor dem Nordwind geschützt.

Vom Ufer wehte Pinienduft herüber, der Strand leerte sich mehr und mehr. Als die Dämmerung einsetzte waren wir mit einem anderen Segelboot allein in der Bucht. Nach dem Abendbrot guckten wir Sterne, suchten bekannte Sternbilder und sahen Sternschnuppen. Am nächsten Morgen beim Schnorcheln begegneten mir hunderte kleiner Fische. Besonders an den sonnigen Unterwasserfelsen tummelten sie sich. Ich ruderte Carmen mit dem Beiboot zu den Felsen und begleitete sie beim Schnorcheln.

Nach dem ausgiebigen Frühstück fuhren Gabi, Rosita, Silvia und ich ans Ufer und wanderten die Felsen hinauf. Wir wollten die Bucht und unser Boot von oben sehen.

Das war ein tolles Bild. Unser Boot schwebte auf grün-blauem, klarem Wasser mitten in dieser herrlichen Bucht.



Auf dem Rückweg gönnten wir uns in der Strandbar „Susi“ Cocktails und kauften Eis für den Kühlschrank. Immer mehr Tagesgäste füllten den Strand. Auch Motorboote und Ausflugsdampfer sorgten für viel Verkehr in der kleinen Bucht. Als ich am Nachmittag noch einmal schnorchelte, hatte ich Mühe auf dem Rückweg unser Boot unter all den anderen zu finden.



Susanne hatte als nächstes Ziel die Cala Covas festgelegt. Leider war die kleine Bucht mit vier Booten voll, so dass wir zur Cala Porta fuhren. Diese lange schmale Bucht gilt als unruhig und ist von hohen Felswänden gesäumt. Auf der einen Felswand thront ein kleines Städtchen mit Hotels und Restaurants.

Wir holten das Beiboot von Deck und mit Rosita und Carmen fuhren wir hinaus, um den Sonnenuntergang zu beobachten. Der Motor ging uns aus und es wurde eine lustige Paddeltour zurück. Kurz vor unserem Segelboot funktionierte der Motor wieder, so dass wir noch eine Runde in der Bucht drehten.

Die Nacht war sehr unruhig, da der Wind den Bug unseres Bootes landeinwärts drehte, die Wellen aber von See kamen und gegen das Heck krachten.

Erst am Morgen beruhigte sich das Wasser. Die Sonne kam erst spät hinter den hohen Felsen hervor, so dass wir alle lange schliefen.



Beim Baden entdeckte ich viele relativ große Fische unter unserem Boot. Das war ein Gewimmel! Ganz lebhaft wurde es, als beim Frühstück ein paar Krümel über Bord gingen.

Erst gegen halb eins fuhren wir los, weiter nach Osten. Unterwegs besuchten wir viele kleine Ankerbuchten. Susanne notierte sich deren wichtigste nautische Merkmale für ihre nächsten Törns.

Vor der Isla de Aire legten wir einen Badestopp ein und gingen vor Anker. Beim Einrucken des Ankers gab es einen harten Stoß. Ich tauchte und besah mir das Malheur - die Kette hatte sich an einem Felsbrocken verfangen. Nach dem Kaffeetrinken und Baden fuhren wir mehrere Manöver unter Motor und mit Ankerwinde, um die Kette unter dem Stein hervorzuholen. Es klappte. Erleichtert segelten wir weiter, nun in Richtung Norden.



Wir wollten nach Mahon, auch Mao genannt. Das ist die Hauptstadt Menorcas. Sie hat den zweitgrößten Naturhafen der Welt – der größte ist Pearl Harbor. Am Ende des ca. 5 Kilometer langen Fjordes liegt diese sehenswerte Stadt. Schon von weitem waren arabische Einflüsse zu erkennen, hatten doch die Mauren hier viel Zeit verbracht.

Wir machten im Marina Port Mahon fest. Es war sehr warm und windstill.

Als wir frisch geduscht bei Musik im Cockpit saßen, kam vom Nachbarboot Toni herüber, ein Engländer, der gut deutsch sprach. Er wollte wissen, wieso sechs Frauen alleine segeln gehen. Dem haben wir natürlich was erzählt, ihn aber genau so ausgefragt.

Abends gingen wir die lange Uferpromenade entlang und suchten eine Gaststätte. Bei „Casanova“ kehrten wir ein. Wieder gab es zum Nachtschiff ein Tiramisu.

Gabi, Rosita, Silvia und ich schlenderten auf dem Rückweg durch die engen Gassen der Altstadt, genossen den Blick von oben auf den erleuchteten Hafen und fanden spät zum Boot zurück. Wir plauderten noch lange und sahen einem alten Angler zu, der im Hafen große Fische aus dem Wasser zog.



Als wir um 9 Uhr aufstanden, kam Gabi schon mit frischem Baguette vom Bäcker. Die Mädels gingen in die Stadt, Susanne und ich schrubbten das Boot und füllten Wasser nach. Über Mittag schlenderten auch wir durch die Stadt und kauften im Mercat an der Kirche Wein und Schinken. Um 14 Uhr trafen wir uns alle wieder beim Boot.



Toni machte mit jeder unserer Kameras ein Gruppenbild, dann legten wir ab und gingen wieder auf Fahrt.

Bis zur Isla del Aire fuhren wir mit Motor, erst danach konnten wir segeln.

Mit 2 Knoten Fahrt schaukelten wir an der Küste entlang und gingen in der flachen Bucht Cala Binibeca vor Anker. Beim Schnorcheln schwamm ich bis dicht an die Felsen heran und beobachtete größere und kleinere Fische und Seeigel.

Gabi und Rosita paddelten dann mit dem Beiboot zum Strand, ich gab den Takt an und schöpfte nebenbei Wasser aus dem Boot.



Zu dritt erkundeten wir die vom Wasser ausgewaschene Felsenküste und fragten an der Strandbar nach einem Cocktail.

Als wir aber Susanne an Bord winken sahen, nahmen wir an, das Abendbrot wäre fertig und paddelten durstig zum Boot zurück. Doch sie hatte nur so zum Spaß gewunken, doch nun war die Bar zu und es gab an Bord leckeren Wein zum Essen.

Der Abend wurde lang. Und die Sprüche immer lustiger. Schade, dass man sich die vielen lustigen, freudlichen Versprecher nicht merken kann. Begriffe wie „Schlachtdrossel“ und „Schluchtspecht“ tauchten öfter mal auf.

Auf dem Nachbarboot sangen junge Spanier zur Gitarre. Leise klangen die Melodien herüber und bildeten einen schönen akustischen Hintergrund zur sternklaren Nacht.





Am nächsten Tag fuhren wir nach Mallorca hinüber. Wieder eine lange Tour, teils mit Motor, teils unter Segeln. Spannend waren die Begegnungen mit den kleinen Fischerfährnchen. Man sah sie erst spät und wusste nie, ob zwischen ihnen Netze hingen, an denen wir uns verfangen konnten. Ein Fischerboot überholte uns langsam und zog dabei ein Netz hinter sich her. Ansonsten lasen oder dösten wir oder unterhielten uns.

Kurz vor 7 Uhr abends liefen wir wieder in Porto Colom an. Wir hatten so viel erlebt unterwegs, dass sich keine an diesen Hafen erinnern konnte, obwohl wir erst vor einer Woche dort waren. Erst als ich die Bilder auf meiner Kamera ansah, kam die Erinnerung wieder. Das war doch der Hafen mit dem Schwertfisch, und mit dem „Tiramisu with six Löffels“, und der Leuchtturm direkt an der Einfahrt....

Nach dem Anlegen machten sich die Mädels frisch. Susanne und ich genossen in einer kleinen, offenen Hafenbar ein kühles Bier. Man saß hier sehr schön gemütlich auf gepolsterten Bänken und konnte die nette Stimmung am Hafen genießen.

Wir besuchten die gleiche Gaststätte noch einmal und trafen dort am Nachbartisch zwei nette Hamburger Mädels. Anschließend

genossen wir die laue Nacht und unterhielten uns noch lange im Cockpit. Am nächsten Tag konnten wir ausschlafen, da Starkwind herrschte und ein Hafentag eingelegt wurde. Ich ging morgens bis zum Leuchtturm spazieren. Er war allerdings eingezäunt und nicht zugänglich. Aber die vielen schönen Ausblicke in die Hafenucht und der Anblick der hölzernen traditionellen Fischerboote vor den bunten Häusern entschädigten dafür.



Gegen 11 Uhr waren wir mit Frühstück fertig und jede unternahm etwas nach Lust und Laune. Am Nachmittag trafen sich alle irgendwann in der kleinen Hafenbar und tranken Mochito. Die Pfefferminzblätter dafür pflückte der Kellner von einem Strauch direkt neben unseren Bänken. Nach einem Spaziergang mit Rosita zur felsigen Meeresküste untersuchte ich die Vorschiffskabine. Dort war am Vortag Wasser ausgetreten und hatte einen Rucksack durchnässt. Ein geknickter Schlauch war die Ursache, er wurde mit Tape geflickt. Mit Gabi bereitete ich dann das Abendessen zu – Nudeln, Lauch, Sahnesoße, Weißwein und Lachsstreifen. Das Gericht taufte wir „Pot a creme“. Es wurde wieder ein schöner Abend. Jede erzählte von ihren Erlebnissen in Porto Colom und andere abenteuerliche Geschichten. Susanne hatte zwei Flaschen Rotwein Jose Ferrer gestiftet. Der war so gut, danach mochten wir den „Don Simon“ aus Tetrapacks nicht mehr trinken.



Am nächsten Morgen setzten wir vor der Hafeneinfahrt Segel und nutzten den frischen Rückenwind für die Überfahrt nach Cabrera. Gabi und Rosita steuerten uns sicher dorthin. Viele kleine Inseln bilden diesen einzigartigen Archipel.



Es gibt dort wegen der Abgeschlossenheit endemische( nur dort vorkommende) Pflanzen und Tiere. Nur Biologen und die Guardia Civil dürfen sich auf den Inseln aufhalten. Wir fanden die Einfahrt in die einzige Bucht, in der man an Mooringboje festmachen darf. Susanne hatte uns über den Vercharterer eine Boje bestellt. Die war aber durch einen Spanier belegt. Da noch mehrere Bojen frei waren, angelten wir uns die nächste und machten fest.



Da es schon nachmittags war, wurde schnell das Beiboot flottgemacht. Wir montierten den Außenborder und fuhren zu dritt zur Anlegestelle. Von dort führt ein Wanderweg hinauf zur Burg, die die Einfahrt in die Bucht bewacht.

Eine ganz enge, dunkle Wendeltreppe mussten wir passieren, um auf die Burg zu gelangen. Dann diese Aussicht – malerisch lagen die weißen Segelboote in dieser traumhaften Bucht, umrahmt von felsiger Landschaft.

Auf dem Rückweg gab es ein Eis in der kleinen Gaststätte, dann tuckerten wir am Ufer entlang zurück zum Boot.

Carmen berichtete mir ganz aufgeregt von den vielen bunten Fischen im flachen Wasser.

Also ging ich auch schnorcheln und sah mir die Fische an. Wirklich, sie waren hier viel bunter als auf Mallorca. Ich sah gestreifte, gezackte, gelbe Fische und einen Taucher – der in langem Neoprenanzug an mir vorbeischnorchelte. Der hatte bestimmt einen netten Anblick vor sich – ich hatte nichts an außer Flossen, Schnorchel und Taucherbrille. Etwas überrascht winkte ich ihm zu – er winkte zurück und schwamm seiner Wege.

Zum Abendbrot gab es einen riesigen, leckeren Nudeltopf mit Tomaten-Thunfischsoße.

Danach wollte nur noch Rosita mitkommen auf eine Wanderung zum Leuchtturm. Susanne gab uns zur Sicherheit eine Taschenlampe mit.





**Wir wanderten eine schmalen Weg in Serpentina bergauf und wurden mit einer wunderschönen Aussicht auf Leuchtturm und Sonnenuntergang belohnt. Auf dem Rückweg leuchtete der helle steinige Weg, aber das Boot fanden wir nur mit Taschenlampe. Es war ein so schöner Abend, den wollten wir nicht durch Motorenlärm stören. Also paddelten wir zum Boot zurück. Das war viel romantischer. Leise näherten wir uns unserem Boot. Wir wollten und anschleichen, wurden aber von unserer Crew schon vorher entdeckt. Den letzten Abend weit weg von der Zivilisation genossen wir in vollen Zügen.**

**Rosita führte ein Freudentänzchen auf, als sie endlich auch eine Sternschnuppe entdeckte. Nun fehlte nur noch Silvia. Sie glaubte uns die Sternschnuppen nicht. Auch ein ins Wasser fliegendes Streichholz ließ sie nicht gelten. Aber dafür ging endlich der Mond als schmale Sichel auf.**



Am nächsten Tag fuhren wir nach Mallorca zurück. Der Rückenwind baute Wellen auf, so dass wir unruhig schlingerten. Gabi steuerte souverän.



In der großen Bucht von Palma ließ der Wind nach. Wir fuhren unter Motor und entdeckten die Vorzüge des Autopiloten.

Vor der Kulisse von Palma ankerten wir in Höhe der Kathedrale und badeten ein letztes Mal. Hier war das Wasser bei Weitem nicht so klar wie in den Buchten, trotzdem erfrischend. 16:30 Uhr legten wir an der Charterbasis an und wurden mit einer Flasche eisgekühltem Sekt begrüßt. Als wir Christian erzählten, was wir alles am Boot repariert hatten, spendierte er uns sofort eine zweite Flasche.



Gut gelaunt marschierten wir, Susannes Anweisungen folgend, zur Burg Escobar hinauf. Wir wollten dort den Sonnenuntergang genießen. Doch die Sonne versteckte sich hinter einer Wolke. Trotzdem war es sehr schön, hier auf der warmen Mauer zu sitzen, dem Verkehrslärm

zu lauschen und den Blick über die vielen Segelboote im Hafen schweifen zu lassen. Ich hätte hier noch stundenlang sitzen können und zur Ruhe kommen.



Doch alle hatten Hunger und wollten in ein Restaurant. Es war nach acht Uhr und Hauptspeisezeit in Palma. In der Bar Dia fanden wir Platz und bestellten verschiedene Tapas und Hauswein. Wir probierten alles und standen gut gesättigt und zufrieden auf. Auf den Straßen und Gassen tobte das Leben. Sehr viele Leute waren noch unterwegs. Wir kehrten kurz bei Cato Dos ein.

Im Hafen zurück saßen wir noch im Cockpit und ließen diese zwei tollen Wochen ausklingen. Am nächsten Morgen verließen uns die ersten um 6 Uhr. Alle standen Spalier, als Rosita und Carmen von Bord gingen. Silvia packte jeder noch einen Mini-Tetrapack Wein ein. Wir anderen legten uns noch mal hin, doch ich konnte nach dem schwarzen Tee, den ich getrunken hatte, nicht wieder einschlafen und wanderte durch Palma. Welch ein Gegensatz zu gestern Abend: menschenleere Gassen und verlassene Plätze. Bei Cato Dos saß die Belegschaft beim Frühstück, wo wir am Vorabend noch Cocktails geschlürft hatten.

Zurück an Bord wurden Sachen gepackt und klar Schiff gemacht.

Nachdem wir das Boot übergeben hatten, suchten wir uns ein nettes Cafe und frühstückten erst einmal. Auf den Toilettentüren waren nette Bilder angebracht. An der einen Tür ein Bild mit zwei Hühnereiern, an der anderen zwei Birnen. Na, wo hinein ging frau nun? Gabi erzählte, sie hätte auch schon mal die Wahl zwischen Äpfeln und Banane gehabt – netter Humor.

Wir schlenderten anschließend noch durch das Katalinaviertel.

Susanne und ich besuchten dann den beeindruckenden Markt San Olivar. Die Fischstände quollen über mit verschiedenen großen und kleinen Fischen, an den Fleischständen ein reichhaltiges Angebot und erst die bunten Obst- und Gemüsestände. Wahrlich, ein sehenswerter Ort. Ich sah den Verkäufern beim Zuschneiden von Filets oder Abwiegen zu und konnte mich gar nicht satt sehen.



Wir spazierten den ganzen Tag durch Palma. Susanne wies mich auf die weißen Markisen vor den Fenstern hin. Wir besuchten die arabischen Bäder – eine grüne Oase der Ruhe inmitten der Altstadt.

Am Abend holten wir unser Gepäck von der Charterbasis und fuhren im überfüllten Bus zum Flughafen. Dort genossen wir den letzten Sonnenuntergang und verabschiedeten uns. Noch lange nach diesem Urlaub schwangen diese zwei erlebnisreichen Wochen in mir nach. Noch nie hatte ich einen Urlaub so intensiv erlebt und genossen.

So ein Segeltörn ist wirklich ideal dafür, den Alltag komplett hinter sich zu lassen und abzuschalten. Silvia empfiehlt diese Reise sogar als Reha-Maßnahme. Man kann die Sorgen abschütteln und sich prima erholen.

Es war für jede etwas dabei:  
Segeln, steuern und körperlicher Einsatz bei Manövern,  
Seele baumeln lassen, Natur und Landschaft genießen  
Feiern und gut Essen und Trinken  
Stadtbummel und Wanderungen  
nette Gesellschaft.



Für Skipperin Susanne Sechtem stand immer die Sicherheit der Crew an erster Stelle. Unter Berücksichtigung der Windverhältnisse und Wünsche der Gäste legte sie den Kurs fest und bot dabei eine gute Mischung aus Ankern in Buchten und Hafentagen. Durch ihre Orts- und Sprachkenntnisse konnte sie manchen Tipp geben.

Im nächsten Jahr kann ich hoffentlich wieder als Co-Skipper bei ihr anheuern und sie dabei unterstützen, ihren Gästen einen traumhaften Urlaub zu ermöglichen.



Ahoi Mädels - bis dann.

Co-Skippi Susanne Radlach